



Tourismus Hörnerdörfer GmbH
Am Anger 15
87538 Fischen i. Allgäu
Telefon: 08326-36460

info@hoernerdoerfer.de
www.hoernerdoerfer.de

Die ewige Begeisterung für Bretter Ein Besuch im FIS-Skimuseum Fischen

Skifahren gehört wohl zu den schönsten Dingen, die man im Winter unternehmen kann. In den Hörnerdörfern ist die Begeisterung für den Sport auf zwei Brettern seit jeher groß. So groß, dass man ihm ein eigenes Museum eingerichtet hat: Das FIS-Skimuseum im Heimathaus Fischen. Wir haben mit Georg Larsch, dem 1. Vorsitzenden des Fördervereins, und dem Referenten des Skimuseums, Florian Ruppenner, eine Tour gemacht. Von den Anfängen steinzeitlicher Trittlinge bis zum Medaillenregen moderner Skiprofis.

Herr Larsch, ein FIS Prädikat, also die Auszeichnung des internationalen Skiverbandes, wird nicht gerade häufig vergeben. Weltweit hat der Verband erst 29 Skimuseen damit ausgezeichnet. Was sind die Voraussetzungen?

Larsch: Ein FIS-Skimuseum muss nachweisen, dass es die Entwicklung des Skisports von den Anfängen bis in die Moderne relativ lückenlos darstellt. In Fischen ist das der Fall. Anfang der 90er Jahre konnten wir mit eigenen Stücken und dem Zukauf einer privaten Sammlung ein Museum in den Räumen des Kurhauses einrichten. Als 1998 die Gemeinde das alte Gschwenderhaus pachtete, ein Anwesen aus dem 17. Jahrhundert, wurde dort das Heimathaus eingerichtet. Das Skimuseum in diesen Ort der Heimatpflege und Ortsgeschichte zu integrieren, passte perfekt, also sind wir 1999 in den oberen Stock eingezogen.

Ruppenner: Zumal die Sammlung ordentlich gewachsen war. Auch weil viele Einheimische ihre (Erb-)Stücke dem Museum überließen. Damit die Sachen am Ort bleiben und gut aufgehoben sind. Dadurch ergab sich eine äußerst vollständige Darstellung und deshalb bekam das Museum 2005 dann das FIS-Prädikat.

Dann lassen Sie uns mit den Anfängen beginnen. Seit wann fahren Menschen Ski?

Larsch: Die Anfänge des Skifahrens im eigentlichen Sinne sind eher unbekannt. Aber die Natur gibt es vor: Schon im Neolithikum kennt man Trittlinge, runde oder längliche Holzplatten oder bespannte Holzrahmen, die die Fortbewegung im Schnee vereinfachen. Man erkannte, ein langes Holz kann über Schnee gleiten – wie die Kufen eines Schlittens - und von so einem Gleitholz ist man wohl irgendwann auf den Ski gelangt, weil man schneller vorankam. Zunächst war es also eher als Arbeitserleichterung gedacht.

Ruppenner: In der Ausstellung kann man sehr gut sehen, welche Formen und Bespannungen der Trittlinge ausprobiert wurden. Den wahrscheinlich ältesten Ski haben wir auch (lacht) aber natürlich als Nachbildung. Er wurde in einem Moor im schwedischen Westerboten gefunden und ist über 4000 Jahre alt.

Kann man dann einen Zeitpunkt nennen, wann der Skisport im Allgäu begann?

Larsch: Das Allgäu war in Sachen Skifahren eigentlich ein „Spätzünder“. Als sich Skier von Norden her, von Skandinavien und davor wohl aus China und Sibirien, nach Mitteleuropa ausbreiteten, ging es über die Mittelgebirge im Westen nach England, Frankreich und die Schweiz und im Osten über Thüringen nach Österreich. Das Allgäu dazwischen bekam davon erstmal nicht viel mit.

Offensichtlich ist das nicht so geblieben...

Larsch: Gottseidank. Spätestens mit den Allgäuer Skipionieren, den Gebrüdern Heimhuber aus Sonthofen. Ende der 1890er Jahre bauten sie sich nach Vorbildern aus Norwegen eigene Ski. Erst mal nur anhand von Fotos! Damals war Fridtjof Nansen mit seinen Expeditionsberichten über seine Durchquerung Grönlands zehn Jahre zuvor sehr populär, seine Bücher faszinierten eine ganze Jugend. Natürlich gab es Einzelpersonen, die ganz für sich herumexperimentiert haben, die wurden anfangs aber oft verspottet.

Ruppenner: Und dann haben Leute, die das Geld dafür hatten, Ski aus Norwegen mitgebracht. Nach diesen Modellen wurde dann in den heimischen Werkstätten gebaut und getüftelt. So Anfang des 20. Jahrhunderts wurde auch die Nachfrage immer größer.

Larsch: Die Allgäuer sind ja bekannt als Mächler, die Heimhubers sowieso. Die haben später sogar eine eigene Skiwerkstatt eingerichtet und ein Patent auf einen Aluteller für Skistöcke angemeldet. Insgesamt kam die Entwicklung vornehmlich aus den Reihen der Alpinisten, wie eben den Heimhubers. Die haben in den Skiern die Möglichkeit erkannt, auch im Winter Berge besteigen zu können. Das war vorher nicht möglich, übrigens auch mit Schneeschuhen nicht.

Ruppenner: Die waren wie gesagt, zwar auch schon seit Urzeiten bekannt, aber man hat sie halt gebraucht, um im Gelände oder im Wald zu arbeiten.

Larsch: Erst durch und mit Skiern gelang Fritz Heimhuber und Dr. Max Madlener im Jahr 1901 die unglaubliche Erstbegehung des Nebelhorns im Winter.

Die Begeisterung für Ski wuchs schnell...

Larsch: ... ja, aber bei weitem nicht jeder konnte es sich leisten. Für einen einfachen Burschen waren richtige Ski praktisch unerschwinglich. Deshalb ist man auch auf Faßdauben gefahren.

Nach dem 2. Weltkrieg hat der „Ski-Boom“ endgültig das Allgäu erfasst, auch die Hörnerdörfer. Hat das einen speziellen Grund?

Larsch und Ruppenner (gleichzeitig): Die Hörnertour?

Larsch: Genau, wahrscheinlich die Hörnertour. Zwölf Kilometer von Bolsterlang über den Weiherkopf, das Rangiswanger und Sigiswanger Horn bis nach Bläichach: Das galt damals als schönste Skitour Deutschlands...

Ruppenner: ... gilt eigentlich immer noch, finde ich.

Larsch: Stimmt. Aber in den 1950er Jahren war die Tour wahnsinnig beliebt. Eine Tagestour, für die die Leute von Stuttgart, Ulm oder Augsburg mit dem Zug angereist sind. Das waren geradezu „Völkerwanderungen“ jedes Wochenende.

Kommen wir nochmal auf die Exponate. Auch wenn es immer zwei Bretter plus Stöcke sind, fallen zum Teil riesige Unterschiede auf.

Ruppenner: Ja, hier ist so einiges vertreten. Unser längster Ski misst drei Meter, ein Lappen-Ski von 1860, und die ganz kleinen sind nicht etwa Kinderski – die haben wir auch – sondern das sind Modelle, mit denen Herstellerfirmen die neuesten Entwicklungen vorstellten. Dazu kommen noch die verschiedenen Bindungen, Schuhe und Materialien...

Larsch: ... da sieht man beispielsweise einen Metall-Ski der Firma Zeppelin. Der hat sich nie durchgesetzt, weil die Kanten scharf und bei Unfällen viel zu gefährlich waren. Genau wie diese Langbindung – ein zwei Meter langer Riemen, wo man bei einem Sturz den Fuß nicht mehr herausbekam. Solche Klapp-Ski und Steck-Ski hat sich vor allem das Militär zunutze gemacht und wir haben sogar die Ski-Ausrüstung eines Postboten, der früher damit zweimal die Woche Briefe nach Balderschwang brachte. Und der Ski hier, von der Firma Head, war seinerzeit, also etwa 1970, der teuerste Ski überhaupt. (Lacht) Der steht hier praktisch nagelneu, weil sein Besitzer ihn ehrfürchtig geschont und nie gefahren hat.

Dafür sieht man anderen Stücken ihren Gebrauch sehr wohl an. Sogar ihre Reparaturen.

Larsch: Natürlich. Ski waren teuer, wenn es ging, hat man Schäden repariert. Als es beispielsweise noch keine Bergwacht gab, hatte man immer solche Aluspitzen dabei, damit man nach einem Bruch den Ski soweit herrichtete, um wieder vom Berg herunter zu kommen. In einer Werkstatt, wie wir sie hier aufgebaut haben, wurde das kaputte Holz dann geschäftet, quasi angestückelt, oder die Bruchstelle wurde mit Blech gerichtet.

Ruppenner: Bei den reinen Holzski musste man das Material eh gut pflegen. Lack und Wachs und über den Sommer in ein Gestell einspannen. Sonst war die Biegung bis zum nächsten Winter futsch und man konnte nicht mehr damit fahren.

Apropos fahren. Ein Raum des Museums funkelt geradezu vor lauter Medaillen und Siegerpokalen...

Ruppenner: Nun, irgendwann wurde sozusagen immer „schneller“ gefahren. Es entwickelten sich unterschiedliche Disziplinen und Wettkämpfe. Skifahren wurde auch zum Leistungssport und wir dokumentieren hier diese Leistungen. Vor allem natürlich die Erfolge unserer einheimischen Sportler und solcher, die einen engen Bezug zu den Hörnerdörfern haben.

Larsch: Wir nennen das Zimmer den Olympiaraum. Nicht nur wegen der diversen Plakate für Olympische Spiele – da sind echte Raritäten darunter, wie das für die Olympiade von 1940, die wegen des Krieges gar nicht stattgefunden hat – sondern auch wegen der Originalkleidung der deutschen Olympiakader. Von einem Rennanzug der Goldmedaillengewinnerin Rosi Mittermaier bis zu den Outfits der vergangenen Spiele 2014.

Und das sind wirklich Originale?

Larsch: Aber sicher. Man sieht zum Beispiel diese Schnittstellen an den Anzügen aus Sotchi 2014. Dort war es nämlich so heiß, dass die Athleten kurzerhand die Ärmel ihrer Trikots abgeschnitten haben.

Jetzt muss man nicht unbedingt olympisches Edelmetall anstreben, um Spaß auf der Piste zu haben. Zum Schluss deshalb bitte ein ganz persönlicher Tipp: Wo kann man in den Hörnerdörfern am besten seiner Skileidenschaft frönen?

Larsch: Puh, das ist schwer, weil es 1000 Möglichkeiten gibt. Ofterschwang, Bolsterlang oder Balderschwang, jedes Skigebiet ist anders, aber alle sind großartig. Und alle sind nah. Der Stinnesser-Lift ist für uns Fischinger sogar direkt vor der Haustür, der ist ein echtes Highlight für Kinder...

Ruppenner: ... ja, und weil es in Tallagen oft kälter ist als weiter oben, kann man am Stinnesser auch noch Schnee machen, wenn es sonst ungünstig ist.

Larsch: Du wirst heuer sicher oft dort sein, wenn dein Sohn seine ersten Versuche auf Brettern macht...

Ruppenner (lacht): ... ich bin gespannt, wie er es findet.

Larsch: Das ist jedes Mal etwas Besonderes. Wenn's den ersten Schnee hat, sind die Kinder nicht mehr zu halten und mit der guten Ausrüstung mittlerweile, fahren die Kleinen heute so gut wie früher nur die Könner.